

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 15

Buchbesprechung: Bücherschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Buu use tue, füere, träge“, aufs Feld hinaus oder in den Weinberg. In der Schwyzer March sagt man „Wanger Buu“ scherzhaft für Schnee, der in großen Flocken fällt und nach dem Volksglauben die Wiesen düngt; die Bewohner von Wangen sollen nämlich ihr Heu von den Matten weg verkaufen, keine Rüge halten und darum keinen Dünger bekommen, so daß der Himmel ihre Matten mit frischem Schnee düngen muß. Im Wallis hört man einen Kettenpruch: „Der Acher will-mer ds Chorli (Korn) nit gä, ooni ich gäb-mu ds Buutwli. Ich gaa zum Eselti; das will-mer ds Buutwli nit gä, ooni ich gäb-mu ds Heuwji“. „Kein Buw verkaufen!“ wird oft in alten Zeiten verfügt, z. B. 1449 im Thurgau: „Kein buw verkaufen. Es soll auch niemand Strow, Höw und Mist ab den Gültzen verkaufen one des Herrn Wissen und Willen“. Schon 1639 wußte man: „Der Bibelen erfordert einen von altem Bauw gemisteten Grund“. In zürcherischen Reformationsakten heißt es in biblischem Sinne: „Wann's einer ein großen Misthufen hett, er butote ein guoten Acher damit“. Die Schafe

rühmt man: „D'Schaf tüend guet buue“, sie liefern fleißig Dünger. Siki-mist scheint nicht hoch im Werte zu stehn: „Das ist nit Siki-mist!“ das ist etwas wert, darf sich sehen lassen (z. B. eine reiche Erbtöchter). „Der meint, er sii au nid Siki-mist!“ der fühlt sich, meint sich etwas. Und in Graubünden sagt man: „Hüt bin-i nid nu Siki-mist, au e biß Geißgägeli derzue“. Von einem Glückspilz sagt man im Solothurnischen: „Er fingt (findet) de Roßmist bim Moonschiin“. Ein Berner stellt nach einer redereichen Versammlung fest: „Es isch vil Schaafmist g'redt worde!“ Hingegen wird Chuemist sogar zu Heilzwecken gebraucht. Der junge Nabis Ueli im Toggenburg behandelt eine offene Wunde damit. Ob das nachahmenswert ist, wäre noch zu untersuchen. Sicher aber: „Wo Chuemist isch, isch Broot“, d. h.: der Bauernstand leidet nie Not. Und da unser aller Fortkommen davon abhängt, werden wir nie, wie es etwa im 16. Jahrhundert vorkam, einen Bauern boshaft mit dem Namen Zettmist verunehren.

-a-

Bücherschau

Eduard Thurneysen: Der Brief des Jakobus, ausgelegt für die Gemeinde. Druck und Verlag von Friedrich Reinhardt in Basel. Broschiert Fr. 4.50, Leinenband Fr. 6.50.

In neunzehn Auslegungen führt uns der Basler Münsterprediger Eduard Thurneysen hier durch den Jakobusbrief, den ein Großer einst im Unmut eine „stroherne Epistel“ nannte. Und in der Tat, es geht ein mächtiges Dreschen durch diesen Brief. Befehl steht hier an Befehl, Weisung an Weisung, Gebot an Gebot; aber man hat bei der Verkündigung dieses Predigers keinen Augenblick den Eindruck, Jakobus wolle uns mit dem Flegel einer tödlichen Moral zusammenschlagen. Weil es in diesem Buch von der ersten bis zur letzten Zeile um Christpredigten geht, darum sind es „sanftmütige Befehle“, die hier an die Gemeinde ergehen. Das Joch wird leicht, und die Mühseligen und Beladenen atmen auf. So geschieht es, daß hier zwar gedroschen wird, aber wahrhaftig nicht leeres Stroh! Reich ist die Ernte der Körner. Und aus dem Korn wird Brot, das den Hungrigen speist und den Müden stärkt auf dem Weg.

Walter Lüthi.

Im Kornacker. Wahre Stadtgeschichten aus den Getreidegassen. Von Marga Müller. Bilder von Else Benz-Bietor. Kleinklav. 72 Seiten. Mit sechs farbigen Tafeln und vielen Textzeichnungen. In Geschenk Ausstattung Fr. 3.50. Verlag Josef Müller, München 13, Friedrich-

straße 9. — Auslieferung für die Schweiz: Maria M. Dubler, Buch- und Kunstverlag, Lugano-Massagno, Via Gottardo 7.

Es sind fast aufregend lebendige Geschichten aus der Kornstadt, der oberen und der unteren, die da erzählt werden. Im Frühling beginnt es. Da erzählt Kräx, der Rabe, von der Winterfaat, die der lange Zweibein ausgefät hat. Mittlerweile labt er sich an allerlei guten Larven, die der Saat zwar schaden, dem Kräx aber nützen. So nebenbei erfahren wir denn auch, wie sie heißen und wie sie aussehen. Und nun geht es durch das ganze Jahr. Wir hören von der Lerche Lirili, der Wachtel Pickperwick und dem Hamster Sched. Wir sehen zu, wie die Kornstadt sich aufbaut aus lauter Ahrenhäusern, die Stockwerk um Stockwerk in die Höhe steigen. Wir lernen das böse Gefindel kennen, das sich herumtreibt, der Kornstadt zu schaden, aber die Polizei ist schon da, die Lerchen, Hänflinge und Goldammern, ja sogar die Würger halten ein strenges Gericht über die bösen Insekten. Der Sommer steigt höher, die Kornstadt raucht, die Lerche gibt Konzerte und zum Sommerfest wird eine Kleiderpracht entfaltet — wunderbar. Aber es ist die letzte selige Freude, bald kommt die Mahd, und dann beginnt bei all den Pflanzen und Pflänzchen, die im Schatten der Halme lebten, das große Kofferpacken. Der Mühlbauer zieht seinen Pflug und das Zenzerl, sein Töchterlein, hebt die Ähren vom Boden auf.